

Liebe Gemeinde,

der Weg in den Garten Getsemaneh und von dort bis nach Golgatha ist ein Trauerweg, eine lange Sterbeerfahrung.

Es ging mir während der Vorbereitung sehr zwiespältig. Ich habe mich ständig zwischen verschiedenen Fragen hin- und her bewegt.

Rede ich nicht zu viel von Dingen, die mir aus eigenem Erleben (noch) fremd sind? Sterbeerfahrung - Sterbebegleitung ?

Andererseits: ist es dann, wenn ich selbst davon betroffen bin, der richtige Zeitpunkt zu einem grundsätzlichen Nachdenken über Fragen des eigenen Sterbens? Muss die Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit nicht während des Lebens stattfinden? Ich meine, ja!

Die innere Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben hat etwas zu tun mit besonderen Orten, mit Menschen, die dabei sind und mit bestimmten Zeiten!

Es sind nicht die alltäglichen Räume, an denen wir uns mit der eigenen Sterblichkeit auseinandersetzen, nicht die Küche, das Wohnzimmer,... Es sind eher außergewöhnliche Orte, die nicht dem Zweck der Alltagsarbeit unterworfen sind. Für mich sind alte Kirchen solche Orte - oder zB auch der Alte Südfriedhof hier um die Ecke. Freunde von uns haben zu viert ein großes Haus gebaut mit einem kleinen Raum der Stille, schlicht gehalten, ein buntes Fenster, ein runder Erker mit einem Holzkreuz, warme Teppiche, Musik. Ein Raum der Stille in einem großen Haus - Ort der Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und Sterben. Ein Ort ohne Zweckbestimmung, der abgeschlossen und schön ist und Einsamkeit zulässt!

Zur Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit gehört die Nähe von Menschen, die mir vertraut sind. Das müssen nicht unbedingt Angehörige sein. Es müssen in erster Linie Menschen sein, die mir nahe sein können und mich gleichzeitig sein lassen.

Zur Begegnung mit der eigenen Sterblichkeit gehört schließlich die Nacht. Die Nacht ist die Zeit, die den Schlaf begleitet, übertragen die Zeit, die den Tod begleitet. In der Nacht haben innere Wahrheiten ihr Zuhause. Vielleicht wissen wir das ja auch aus eigenen Erfahrungen, wie die tiefsten Gespräche Abend- und Nachtgespräche waren. Auch der Getsemaneh-Text spielt in der Nacht, Nikodemus kommt mit seinen wichtigen Lebensfragen in der Nacht zu Jesus - nicht weil er sich verstecken muss, sondern weil diese Fragen in die Nacht gehören,....

Mit diesem Blick auf Räume-Menschen-Zeiten- hören wir Markus 14, 32-42

Und sie kamen zu einem Garten mit Namen Gethsemane. Und er sprach zu seinen Jüngern: Setzt euch hierher, bis ich gebetet habe. Und er nahm mit sich Petrus und Jakobus und Johannes und fing an zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet! Und er ging ein wenig weiter, warf sich auf die Erde und betete, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüberginge, und sprach: Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst! Und er kam und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Simon, schläfst du? Vermochtest du nicht, "eine" Stunde zu wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Und er ging wieder hin und betete und sprach dieselben Worte und kam zurück und fand sie abermals schlafend; denn ihre Augen waren voller Schlaf, und sie wussten nicht,

was sie ihm antworten sollten. Und er kam zum dritten Mal und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Es ist genug; die Stunde ist gekommen. Siehe, der Menschensohn wird überantwortet in die Hände der Sünder. Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, der mich verrät, ist nahe.

Die Auseinandersetzung mit dem Sterben braucht den Wechsel zwischen Nähe und Distanz und die Wiederholung. Am besonderen Ort eines Gartens, in der Nacht, mit wenigen Begleitern kann Jesus sich äußern, ja ent-äußern:

„Er fing an zu zittern und zu zagen, und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“

Der persönlichen Öffnung folgen nicht Trost und Umarmung, sondern der Wunsch, allein weiterzugehen, der Wunsch nach Klärung. Und dazu gehört der Abstand - jemanden zurückzulassen und weiterzugehen.

Das ist wichtig, wenn ich selber Begleiter bin -, dass das dazugehört und nicht Anlass ist, dass ich über einen vermeintlichen Vertrauensentzug beleidigt bin - und mich dann selber zurückziehe.

Zum Zurücklassen gehört die Vergewisserung: Bleibet hier und wachet mit mir! Wer begleiten möchte, muss es ertragen können, in wichtigen Momenten der inneren Reifung zurückgelassen zu werden.

Wachen können: diese Zeit der Nacht aushalten - so vertraut sein, dass man Distanz aushalten kann; geschehen lassen, was sich jetzt bei einem anderen Menschen entwickeln will; aufmerksam sein, aber nicht neugierig; konzentriert, aber nicht hastig; geduldig, aber nicht gleichgültig; jemanden weitergehen lassen, weil er sich dazu entschieden hat, allein weitergehen zu wollen.

Dieses Weitergehen ist eine andere Art der Annäherung, Annäherung an den Kern der Getsemaneh-Erfahrung: *Er warf sich auf die Erde und betete.*

In solcher Einsamkeit erst geschieht es, dass Jesus sich ausliefert: - und betet. Dieses Beten ist wahres Gespräch mit Gott: nicht auf einem Weg beharren, sondern einen Weg erwarten, sich einen Weg zeigen lassen.

Beten ist dabei aber auch: verhandeln mit Gott, einen Wunsch äußern, auch den Wunsch, ausweichen zu wollen, werben, schwanken, überreden wollen: alles ist dir möglich - den eigenen Wunsch beibehalten - und dann doch auch die eigenen Grenzen annehmen - aber es geschehe, wie du willst.

Es bleibt eine offene Entscheidung, die dann von Gott her kommt - in dieser Offenheit ist für Jesus dann auch Raum genug, die Entscheidung anzunehmen.

Bevor bei Jesus die Zustimmung gefunden ist, geht der Weg jedoch erst einmal weiter - und das heißt: er geht zurück.

Nicht gleich im ersten Anlauf eine Entscheidung finden, sondern zurückgehen können, sich vergewissern: was habe ich alles zurückgelassen? Und dann auch die Enttäuschung: dass das Vertrauen nicht durchgehalten worden ist, dass das Wachen unendlich viel Geduld erfordert. Diese bittere Enttäuschung, dass die selbstgewählten Begleiter es nicht aushalten in der Wachheit der Nacht: dass ich einsamer bin als ich es gedacht hatte. Diese Ohnmacht erfahren: dass niemand da ist, der mitempfindet, mit wacht, mitkämpft, keine tapferen und verlässlichen Begleiter mehr hinter sich zu wissen - und dann dieser mühsam mahnende Versuch, sie in die Auseinandersetzung hereinzuholen: Wachet und betet mit mir! Es ist die entscheidende Zeit meiner inneren Auseinandersetzung.

Nähe und Distanz auf der einen Seite und die Wiederholung auf der anderen Seite. Beides ist anstrengend und schmerzhaft und drängt zu einer Entscheidung. Beides ist wichtig -, es ist eine Überforderung zu erwarten, dass ich in meinem Leben wichtige Entscheidungen in einem Augenblick treffe. Da ist immer dieser lange Weg zwischen verschiedenen Möglichkeiten, zwischen verschiedenen Empfindungen.

Und dazu gehört die Enttäuschung - die vielleicht wichtigste Enttäuschung, dass alle, die in meiner Nähe sind, trotzdem nicht in meiner Lage sind!

Auch wenn die anderen bedrückt sind, nahe sind, so sind sie doch auf andere Weise mit ihren Fragen beschäftigt. Sie überlegen sich, wie schwer das sein wird, diesen einen Menschen zu verlieren, während der, der stirbt, nicht nur einen, sondern alle Menschen verlieren wird.

Nicht eine absehbare Zeit großer Trauer steht bevor, sondern dass die ganze eigene Zeit absehbar geworden ist und nicht weitergeht.

Da ist es verständlich, wenn Ärger aufkommt: ihr lebt ja noch, wenn ich schon tot bin. Könnt ihr dann nicht wenigstens eine Stunde wachbleiben?

Da ist Enttäuschung unvermeidlich und sie muss ausgesprochen werden.

Wachet und betet: liefere dich aus, ich muss mich auch ausliefern. Liefere dich aus, auch dann, wenn du noch die Möglichkeit hast, dich zurückzuziehen.

Wer mit Sterbenden zu tun hat, begegnet in extremer Weise der Notwendigkeit, sich aus der Hand zu geben.

Auch das ist mit Beten hier gemeint: sich mitbringen und gleichzeitig sich hergeben. Und dann im Gebet auch zweifelnd fragen und Angst haben vor der Klarheit der Antwort, weil die Antwort überfordern könnte.

Das ist es, was Jesus im Kern von Petrus braucht:

dass er mit ihm leidet, dass er wach bleibt, aushält und sich aus der Hand gibt, sich dem Willen Gottes ergibt. Es hätte für Petrus ein Lebensereignis werden können. Er hat es verschlafen.

Er hat nicht gebetet, er hat sich entzogen und Entscheidendes versäumt.

Im Text steht das mit einem kleinen Wörtchen genauer: "aber". Vom Verstand her warst du immer so mutig, **aber** dein Herz ist nicht bei der Sache.

Diese Enttäuschung verletzt und bedrückt.

"Und er ging wieder hin und sprach dieselben Worte."

Die Wiederholung. Wir sind damit noch nicht fertig. Diese Wiederholung ist schwer auszuhalten. Und die Gefahr ist groß, sich genau dann abzuwenden, weil man das nicht aushält.

Menschen erleben das in der Begleitung schwer kranker Angehöriger. Am mühsamsten sind die ständigen Wiederholungen, die immer gleichen Fragen und Ängste - und wie dann die Ungeduld kommt und man sich mit dem Herzen abwendet und nicht mehr bei der Sache, d.h. bei der Person ist.

Trost kann hier der Glaube sein, dass Gott sich nicht abwendet, die immer gleichen Bitten und Zweifel zulässt und trägt - auch wenn Menschen schlafen. Was soll man denn auch sagen, wenn man darauf angesprochen wird. Wie nahe kommen da die Jünger: *"...und er fand sie abermals schlafend, denn die Augen waren voll Schlaf, und sie wussten nicht, was sie ihm antworten sollten!"*

Solche Sprachlosigkeit angesichts einer Sterbeentscheidung ist der Kern der Erfahrung, die Menschen als Begleiter machen. Die Ohnmacht ist ständig dabei. Und es ist sicher ein Gradmesser für die Wahrhaftigkeit von Menschen, die von

solchen Begleit-Erfahrungen erzählen, wie viel sie dabei von ihrer Ohnmacht berichten.

An dieser Stelle des Textes ist die Entscheidung bei Jesus gereift.

"Wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Es ist genug. Die Stunde ist gekommen."

Dieser Auseinandersetzung habt ihr euch entzogen. Ohne euch ist meine Entscheidung gefallen, in der Wiederholung ist die Bejahung gewachsen. Es ist genug, die Stunde ist gekommen. Am Ende steht die Klarheit und die Ohnmacht!

Wir müssen das genau lesen und hören:

Da steht nicht: nach Gottes unendlichem Ratschluss überantwortete ich mich jetzt dem Sterben.

Sondern: der Menschensohn **wird** überantwortet in die Hände der Sünder.

Den Tod beschließen wir nicht selbst. Der Tod macht uns passiv, schon im Sterben. Wir werden überantwortet. Unsere eigene Verantwortung findet hier eine letzte endgültige Grenze.

In dieser Getsemaneh-Erfahrung erschließt sich uns ein Trauerweg, die Erfahrung der eigenen Sterblichkeit. Darin wird Jesus unverwechselbar und zugleich beispielhaft Mensch, dass er das durchlitten hat in einer Klarheit und unabweislich konsequent - wie ich mir das selber für mich kaum vorstellen kann. Gerade darin aber zeigt sich für uns, wie Christus in unserer eigenen Sterblichkeit anwesend ist, wie er uns näher ist, als die Begleiter ihm damals sein konnten.

Wer Getsemaneh- und Karfreitagserfahrungen machen muss, darf gewiss sein: Christus ist nahe, ist an unserer Seite. Wir sind damit auch an seiner Seite.

Aufgerufen zu wachen – und aufgehoben bei Gott auch dann, wenn wir nicht wachen können. Und wenn wir, beschämt, keine Worte finden für unseren Schlaf.

Brot und Kelch stärken uns, damit wir dabei bleiben können.

Brot und Kelch lassen uns Christi Gegenwart und Vergebung schmecken und sehen. Uns, die wir so oft schwache Menschen sind. Menschen an der Seite der Jünger in Getsemaneh, Menschen an der Seite Christi am Karfreitag.

Amen

Grundidee der Predigt aus: Michael Schibilsky, Trauerwege, Patmos 1996 (vergriffen)